Liebe Gemeinde,

wart ihr schon einmal auf einer sogenannten "Fuck-up-Night"?

Das ist ein Veranstaltungsformat, bei dem Menschen nicht ihre Erfolge präsentieren, sondern ihre Niederlagen. Da steht dann nicht jemand vorne und erzählt, wie alles gelungen ist. Sondern da berichtet eine Unternehmerin von ihrer Insolvenz. Ein Gründer von seinem gescheiterten Projekt. Jemand erzählt von einer Entscheidung, die alles schlechter gemacht hat.

Und das Erstaunliche ist: Solche Veranstaltungen sind oft besser besucht als Erfolgskongresse.

Warum?

Weil wir uns darin wiederfinden.

Denn wenn wir ehrlich sind, kennen wir das alle. Wir kennen den Moment, in dem wir denken: „Eigentlich wollte ich es doch besser machen.“

Stellt euch vor, ich würde heute keine Predigt halten, sondern euch auffordern mit uns zu teilen, bei was ihr schon mal gescheitert seid.

Menschen würden nacheinander aufstehen und erzählen:

"Ich habe mir vorgenommen, geduldiger zu werden. Hat nicht funktioniert."

"Ich wollte weniger schimpfen. Hat nicht funktioniert."

"Ich wollte mehr Zeit für meine Familie haben. Hat nicht funktioniert."

"Ich wollte Gott mehr vertrauen. Hat nicht funktioniert."

Wir könnten alle nach vorne kommen. Auch ich habe genug Geschichten von meinem Scheitern parat. Paulus ging es auch so. Er schreibt im

Brief an die Römer genau von dieser Erfahrung des persönlichen Scheiterns. Sie sind alle Christen geworden. Sie kennen Gottes Regeln und könnten sich doch daran halten. Aber immer wieder scheitern sie.

Ich lese den Predigttext aus der Neuen Genfer Übersetzung: Röm 7, 14-24

14 Das Gesetz ist durch Gottes Geist gegeben worden, das wissen wir. Ich aber bin meiner eigenen Natur ausgeliefert; ich bin an die Sünde verkauft und ihr unterworfen. 15 Ich verstehe selbst nicht, warum ich so handle, wie ich handle. Denn ich tue nicht das, was ich tun will; im Gegenteil, ich tue das, was ich verabscheue. 16 Wenn ich aber das, was ich tue, gar nicht tun will, dann gebe ich damit dem Gesetz recht und heiße es gut. 17 Und das bedeutet: Der, der handelt, bin nicht mehr ich, sondern die Sünde, die in mir wohnt. 18 Ich weiß ja, dass in mir, das heißt in meiner eigenen Natur, nichts Gutes wohnt. Obwohl es mir nicht am Wollen fehlt, bringe ich es nicht zustande, das Richtige zu tun. 19 Ich tue nicht das Gute, das ich tun will, sondern das Böse, das ich nicht tun will. 20 Wenn ich aber das, was ich tue, gar nicht tun will, dann handle nicht mehr ich selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt. 21 Ich stelle also folgende Gesetzmäßigkeit bei mir fest: So sehr ich das Richtige tun will – was bei mir zustande kommt, ist das Böse. 22 Zwar stimme ich meiner innersten Überzeugung nach dem Gesetz Gottes mit Freude zu, 23 doch in meinem Handeln sehe ich ein anderes Gesetz am Werk. Es steht im Kampf mit dem Gesetz, dem ich innerlich zustimme, und macht mich zu seinem Gefangenen. Darum stehe ich nun unter dem Gesetz der Sünde, und mein Handeln wird von diesem Gesetz bestimmt. 24 Ich unglückseliger Mensch! Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien? 25 Doch! Und dafür danke ich Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wie es euch geht. Ich finde der Predigttext ist schwer anzuhören. Mich erinnert das an Gespräche mit einer Freundin, die mir immer und immer wieder genau erklärte, wie die Trennung von ihrem Freund zu stande kam und sich im Selbstmitleid suhlte. Schwer anzuhören. Und doch wissen wir alle, dass man da durch muss. Wir können unser Scheitern nun mal nicht anders verarbeiten als es uns noch mal vor Augen zu führen. Auch wenn das bedeutet, dass ich es in ähnlichen Worten immer wieder durchkaue. So kommt es mir auch in unserem Predigttext vor. Paulus sagt in ähnlichen Worten immer wieder, dass er eigentlich so leben möchte, wie es die Gesetze wie es die 10 Gebote oder das Doppelgebot der Liebe vorschreiben, aber immer wieder daran scheitert. Er schreibt:

„So sehr ich das Richtige tun will – was bei mir zustande kommt, ist das Böse.“

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht kennt ihr diese Erkenntnis.

Das Gefühl, einfach nicht aus dem Hamsterrad rauszukommen und immer wieder in die gleichen Fettnäpfchen zu treten.

Das Gefühl, immer wieder zu scheitern.

Ihr Konfis kennt das vielleicht, wenn ihr euch vornehmt rechtzeitig anzufangen zu lernen, und dann doch wieder in der Nacht vor der Arbeit mit dem Buch dahockt und kurzfristig versucht noch etwas in euer Hirn zu hämmern.

Das Gefühl sich in den A… beißen zu können, weil man es doch eigentlich besser weiß.

Aber jetzt ist die wichtige Frage: Was folgt aus diesem Gefühl?

Bildet sich Selbsthass? Fange ich an mich selbst zu verachten? Werden die anklagenden Stimmen in mir laut die mir zuraunen: „Du kannst nichts! Nichts kriegst du auf die Reihe!“

Oder versuche ich mich herauszureden und rede mir selbst besänftigend zu: *„War doch gar nicht so schlimm.“ „Die anderen sind schuld.“ „Eigentlich kann ich nichts dafür.“*

Paulus wählt keinen der beiden Wege, weder Selbsthass noch die Ausrede ist sein Weg, sondern sein Ausweg ist ein Hilferuf. Er ruft um Hilfe und ich glaube das er dabei nicht laut schreit, sondern ich höre diesen Hilferuf eher mit einem Seufzer.

Klaus Douglass hat mal gesagt, das kürzeste Gebet ist ein Seufzen. Und dieses große Seufzen erleben wir jetzt bei Paulus als Reaktion auf sein Scheitern. Er schreibt:

Ach! „Ich unglückseliger Mensch! Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien?"

Kein Selbsthass. Keine Selbstentschuldigungen. Sondern die Frage: Ist da jemand? Ist da jemand, der mich aus dem ganzen Schlamassel herausziehen kann?

Für mich ist dieser Satz der wichtigste des ganzen Abschnitts, weil hier der Glaube beginnt. Mit diesem Satz ist die Innenschau und das sich um sich selbst drehen beendet. Der Blick weitet sich und sucht jemanden anderes. Jemand der größer ist als man selbst. Jemanden der einen herauszieht.

„Ich unglückseliger Mensch! Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien?"

Und dann geschieht etwas Überraschendes.

Mitten in die Verzweiflung hinein kommt ein einziges Wort.

Nach diesem ganzen Redeschwall, in dem immer und immer wieder das gleiche gesagt wurde, kommt nun ein kleines Wort. Ein gewaltiges Wort.

Paulus schreibt:

„Doch!"

Was für ein Evangelium in einem einzigen Wort.

Doch. Da ist jemand, der dich befreien kann. Und das ist Jesus Christus.

Jetzt könnte man fragen: Wie macht Christus das?

Dafür müssen wir einen Blick ins nächste Kapitel des Römerbriefs werfen. In Römer 8,11 steht:

„Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

Das heißt: Gott steht nicht draußen und ruft Anweisungen herein. Sondern er kommt selbst zu uns. Er wohnt in uns und verändert uns von innen heraus durch seinen Heiligen Geist.

Die Veränderung passiert nicht durch Druck, Angst oder Drohungen, sondern durch Gottes Gegenwart in uns.

Deshalb ist die christliche Hoffnung viel größer als bloß der Satz:

„Ich muss mich halt bessern."

Unsere Hoffnung lautet:

Gott arbeitet in mir. Gottes Geist verändert mich. Schritt für Schritt. Tag für Tag.

Manchmal geschieht das langsamer, als ich es gerne hätte. Aber er tut es.

Und deshalb endet Römer 8 schließlich mit dieser gewaltigen Gewissheit:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes in Christus Jesus."

Liebe Gemeinde,

scheitern ist vielleicht grad angesagt. Die Menschen lieben es sich Geschichten vom Scheitern zu erzählen und damit verbunden ist immer auch die Hoffnung, dass man aus seinen Fehlern und den Fehlern der anderen lernen soll.

Bei uns als Christen ist scheitern schon immer in Ordnung. Aber nicht, weil wir aus unseren Fehlern lernen, sondern weil wir durch unser Scheitern erkennen, dass wir auf Gott angewiesen sind.

Darum dürfen wir mit Paulus ehrlich über unser Scheitern sprechen und müssen nichts beschönigen. Brauchen uns aber auch nicht fertig zu machen oder herausreden.

Denn wir können uns immer wieder das Wort zusprechen, das Paulus sich selbst auch gesagt hat. Das Wort das in 4 Buchstaben das ganze Evangelium beinhaltet:

Doch!

Doch, da ist einer, der mich befreit.

Doch, da ist einer, der mich hält.

Doch, da ist einer, der mich nicht aufgibt.

Doch, da ist einer, von dessen Liebe mich nichts und niemand trennen kann.

Jesus Christus.

Amen.